

Meinhard Creydt

Die Entwertung des ‚Egoismus‘

Zur Überwindung von Handlungskontexten und Konflikten,
die Vorteilsnahme zulasten anderer nahelegen

„Statt des Besitzes erlernt man den Bezug“
(RILKE 1966: 820)

Eine kampfstarke Division jener massiv populären Klischees, die alle über die bürgerliche Gesellschaft hinausweisenden Bestrebungen als naiv und wirklichkeitsfremd verbellen sollen und Diskussionen beendend die Grenzen des Pluralismus markieren, hat den vermeintlichen und wirklichen Egoismus zum Thema. Die einschlägigen Maximen lauten: „Jeder ist sich selbst der Nächste. Geben macht selig, nehmen macht reich. Niemand hat etwas zu verschenken. Der Schaden des einen ist der Nutzen des anderen. Private Laster schaffen öffentliche Vorteile.“ Ich kritisiere im Folgenden eine den Egoismus verabsolutierende Fehldiagnose (1) und skizziere – diesseits allen Moralisierens – zu verortende Vorschläge zur Einhegung von Vorteilsnahme zulasten anderer (2). Es folgen Überlegungen dazu, wie das Privatinteresse als Resultat von untereinander divergenten und konfligierenden Bereichsinteressen unnötig werden kann (3) und warum Privatinteresse und -eigentum als System fragwürdig sind (4).

* * *

(1) Als Egoismus gilt zunächst die unmittelbare Befriedigung der eigenen Bedürfnisse zulasten der Bedürfnisse anderer. Gegen die Vorstellung, Menschen seien nun einmal umstandslos egoistisch, sprechen zahlreiche weit verbreitete Verhaltensweisen. Die Teilnahme an Blutspendeaktionen und anderen Hilfeleistungen ist mangels materieller Belohnung im Horizont des unmittelbaren Egoismus nicht zu erklären. ‚Steuerehrlichkeit‘ ist zu weit verbreitet, als dass sie sich allein aus dem tatsächlich eher geringen Bestrafungsrisiko erklären ließe. Ein erheblicher Teil der Bevölkerung beweist

so etwas wie sozialen Anstand, wenn er selbst in Nullrisikosituationen es unterlässt, ‚lange Finger‘ zu machen (Degen 2007: 18f.). Weit verbreitete, wenn auch nicht unumstrittene Standards von Gerechtigkeit und Vorstellungen von Integration sorgen dafür, dass sozialstaatliche Maßnahmen, und das heißt, Steuerausgaben für Ärmere und ‚Problemgruppen‘, auch aus den Reihen derjenigen befürwortet werden, die unmittelbar davon keinen Vorteil erwarten können. Altruismus ist nicht (‚nepotistisch‘) auf die Verwandtschaft beschränkt, auch wenn bereits der innerfamiliäre Besitztransfer (‚Erben‘) an die nächste Generation Wirtschaftswissenschaftlern, die dem Modell des unmittelbaren Egoismus folgen, Kopfzerbrechen bereitet. Sie können in ihren Entscheidungsspielen (z.B. ‚Gefangenendilemma‘), die die Schwierigkeiten der Überwindung des unmittelbaren und kurzfristigen Interesses zeigen sollen, nicht erklären, warum sich ca. 50% der Befragten selbst beim nicht wiederholten Spiel altruistisch verhalten (ebd.: 30f.). Die empirisch vorfindlichen Akteure folgen nicht unbedingt den ihnen modellplatonisch zugedachten spieltheoretischen Logiken. Selbst im Tierreich ist ein viel höheres Maß an Kooperation und gegenseitigen Wohltaten vorzufinden, als das in die Natur hineinprojizierte Modell der Vorherrschaft der kurzfristigen Verfolgung des Eigeninteresses vermuten ließe (ebd.: 28-35).

Die Verabsolutierung des unmittelbaren Egoismus sieht auch davon ab, dass im verallgemeinerten Warentausch die Individuen jeweils ihren Eigennutz, ihren Sondervorteil, ihr Privatinteresse verfolgen, *indem* jedes Individuum „dem anderen dient, um sich

selbst zu dienen“ (Marx 1953: 155). Bei solcher Motivation für das Sich-Einlassen auf das Interesse des anderen¹ ist ein Übergang in den unmittelbaren Egoismus möglich. Letzterer löst die Verknüpfung des Nehmens mit dem Geben und sucht das Nehmen betrügerisch mit dem Schein des Gebens zu erreichen oder es ohne jeden Schein von Reziprozität per Gewalt zu erzwingen. Der unmittelbare oder einseitige Egoismus wird mit der Reziprozitätsnorm und der Achtung der rechtlichen und staatlichen Voraussetzungen des Systems der Marktwirtschaft überwunden, ohne die Motivlage des Privatinteresses zu überwinden, die aus Kooperation eine *antagonistische* Kooperation macht: Auf Märkten bildet „die wechselseitige und allseitige Abhängigkeit der gegeneinander gleichgültigen Individuen ihren gesellschaftlichen Zusammenhang“ (ebd.: 74). Die „verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Zusammenhangs“ gelten dem Individuum „als bloßes Mittel für seine Privatzwecke, als äußere Notwendigkeit“ (ebd.: 6). Die Überwindung der Willkür als Durchsetzung des eigenen Zwecks ohne die Anerkennung des anderen Subjekts mit seinen Zwecken und der Verzicht auf kurzfristige Vorteilsnahme, Übervorteilungen, Vertragsverletzungen, offene Gewalt und Missachtung der staatlichen Infrastrukturen der Marktwirtschaft (inklusive steuerlicher Abgaben) resultieren aus einem Kalkül: Im Unterschied zu einer Raub- und Abenteuerwirtschaft lassen sich die Privatinteressen in dauerhaften und gesicherten Bahnen langfristig ertragreicher befriedigen. Über die Transformation des unmittelbaren oder einseitigen Egoismus in einen reflektierten oder gegenseitigen Egoismus hinaus geht es mir im Folgenden darum, wie sich das Modell des Privatinteresses überschreiten lässt. Anzustreben ist nicht nur mehr Kooperation, sondern auch qualitativ anderes als Zweckverein und Kooperation zur Erstellung kollektiver Güter. Kooperation ist zudem nicht in jedem Fall höher zu bewerten als nichtkooperatives Verhalten, sondern sie kann ebenso „Konformismus, Kollusion², Feigheit und Unterwerfung unter mafiose Machtverhältnisse“ beinhalten (Bühl 2000: 63).

* * *

(2) Diejenigen sozialen Strukturen, die die Wahrscheinlichkeit vergrößern, dass Akteure einander wiederbegegnen, erhöhen die Kooperationsbereitschaft und verringern die Möglichkeiten des Mitnahmeverhaltens und Trittbrettfahrens (Ausnutzung kollektiver Güter ohne eigenen Beitrag zu ihrer Erhaltung). Solche Strukturen fördern die bedingte Kooperation, in der die Fortsetzung des eigenen kooperativen Handelns an die kooperative Reaktion des jeweiligen Handlungspartners geknüpft ist. Wiederholtes Sich-Begegnen der Akteure oder ‚repeat business‘ ermöglicht im Unterschied zu ‚one-shot-games‘, dass meine Schädigung des anderen für mich negative Konsequenzen hat.

Zweitens fördert die Transparenz der Situation kooperatives Verhalten, insofern nun das Vorenthalten von Kooperation und die Ausnutzung kooperativer Beteiligten durch nichtkooperative publik wird. Am Beispiel von ‚Ebay‘ lässt sich vergegenwärtigen, welcher hohen Stellenwert die Reputation besitzt, die sich hier auf der Grundlage der Einsehbarkeit der Bewertung der Verkäufer durch die Käufer bildet. „Das Verhältnis der positiven zu den negativen Bewertungen eines Verkäufers ist entscheidend für das Vertrauen der Käufer und beeinflusst allein schon über die Zahl der potenziellen Interessenten den Preis erheblich. Ein eBay-Account, bei dem dieses Verhältnis unter 90% guter Bewertungen rutscht, gilt als unbrauchbar. Jeder eBay-Verkäufer wird so zwangsläufig zur Marke, potenzielle Käufer entscheiden auf Basis der Einschätzung anderer, ob sie ihr einen Vertrauensvorschuss entgegenbringen wollen oder nicht“ (Friebe/Lobo 2006: 85f.).

Bedingte Kooperation wird begünstigt durch die personale Zurechnung von Beiträgen bzw. übernommenen Lasten und die Identifizierbarkeit von deren Erbringung bzw. Nichterbringung. Aus den Erfahrungen mit einer mehrhundertköpfigen Großkommune (AAO) in den 1970er Jahren schreiben Blechschmidt und Pfister (1982: 135): „So asozial sich [...] Besitzfixierung einzelner auf die Gruppe auswirkt, so wenig ist Gemeinschaftseigentum, für sich gesehen, sozial, solange es auch

Anonymität bedeutet, *Un*verbindlichkeit des einzelnen gegenüber dem Gruppeneigentum bei *verbindlicher* Innutznahme desselben. Was für die Dauer einer Gemeinwirtschaft, die auf der Initiative und Verantwortung einzelner fußt, nötig ist, ist die Dezentralisierung, ist die Zurechenbarkeit der Auswirkungen eines ökonomischen Handelns auf seinen Urheber. Beim Gemeinschaftseigentum versickern die Folgen der einzelnen Fehlleistungen in den allgemeinen roten Zahlen oder aber – solange Geld da ist – in moralischer Versteppung. Das ökonomische Feedback klappt entschieden besser, wenn der große Gemeinschaftstopf weg ist. Lässt nun jemand seinen kleinen Topf leck werden, so trifft der Verlust erst einmal ihn; vorher traf er alle und damit niemanden. Ob die Gemeinschaft (die Gruppe) zuschießt oder nicht, ist nun Gegenstand einer bewussten Entscheidung geworden. Zuvor floss eben einfach Brei aus der großen Mitte nach. Man wusste ja gar nicht, dass es sich um ein kleines Loch (hier und da und dort) handelt.“

Drittens spielt die Möglichkeit, unkooperatives Verhalten durch Entzug von Vorteilen zu ‚bestrafen‘ oder durch positive Reaktion zu ‚belohnen‘, eine die Kooperation fördernde Rolle. Kooperation findet dann statt, wenn „die Kooperationskosten im Verhältnis zu den Konfliktkosten gering und die Konfliktkosten im Verhältnis zu den Kooperationskosten hoch sind“ (Voss 1998: 139).

Die Wahrscheinlichkeit des Sich-wieder-Begegngens, das Vorteilsnahme zulasten anderer erschwert, vergrößert sich, wenn sich die Freiheit der Wahl und die Konkurrenz auf Märkten verringern und das durch Erfahrung bewährte Vertrauen wächst. Das heute an Märkten als zentral wahrgenommene Merkmal der Koordination wechselnder und einander unbekannter Akteure lebt von der Diversifizierung der Produkte und dem Ausspielen von Anbietern gegeneinander. Demgegenüber existieren schon in der Industrie oftmals eingespielte Netzwerke zwischen Zulieferern und Produzenten. Auch für den privaten Konsum sind nur in bestimmten Segmenten Wahlfreiheit und Überraschung wichtig. Gesunde Nahrung wird man von Anbietern beziehen, die dafür bekannt sind und das entsprechende Sortiment vorrätig halten.

Eingespielte Anbieter-Kunden-Beziehungen neutralisieren Handlungsalternativen im Markt und ermöglichen in Bezug auf Transaktionskosten Vorteile der Vertrauenswürdigkeit. Die Konkurrenz einschränkend, verstärkt sich der Aufbau von Exklusivbindungen. „Aus abstrakten, anonymen, undifferenzierten Beziehungen entwickeln sich konkret erfahrbare, kontrollierbare, gleichsam interpersonelle Bindungen“ (Buß 1983: 76).

Der Besitzindividualismus lässt sich verringern durch Organisationen bzw. Institutionen, die Geräte oder Güter zum Ausleihen oder Leasen anbieten, sowie durch die institutionalisierte gemeinsame Nutzung von Gütern oder Dienstleistungen (z.B. Carsharing oder öffentlicher Personennahverkehr), sofern diese gemeinsame Nutzung mit entsprechenden attraktiven Angeboten als gesellschaftlich favorisierte Möglichkeit unterlegt ist. Dann verringert sich der Stellenwert, den die Übertragung und Bewahrung von Eigentum hat, zugunsten der Übertragung einzelner Verfügungsrechte.

‚Egoismus‘ ist als Erklärungsvorschlag für soziale Dilemmata ein unterkomplexer Ausdruck. Er verhandelt die Resultate einer bestimmten Handlungssituation als Eigenschaft des Individuums. „Einige ernste Probleme resultieren nicht daraus, dass Menschen böse, sondern weil sie als Individuen hilflos sind“ (Schelling 1974: 56). Das beste Umweltbewusstsein des Individuums beispielsweise muss nicht zu umweltfreundlichen Handlungen von Ego führen, wenn Ego zu erwarten hat, dass sein umweltfreundliches Handeln von Alter ausgenutzt wird, insofern dieser von der Nutzung des kollektiven Gutes (z.B. saubere Luft) auch ohne eigene Beitragsleistung nicht ausgeschlossen werden kann. Ein weiteres Problem der Handlungssituation liegt im als vernachlässigbar klein erscheinenden Beitrag, den das Individuum zu kollektiven Problemen beisteuert. „Unabhängig davon, was die anderen Akteure tun, ob sie einen effektiven Umweltschutz leisten oder nicht, hat das einzelne Individuum nur einen sehr geringen Einfluss auf die Umweltqualität. Ist diese sauber, dann wird die Verschmutzung durch einen einzelnen Entscheidungsträger daran wenig ändern. Ist die Umwelt verschmutzt, dann werden die umwelt-

freundlichen Verhaltensweisen des Einzelnen auch daran wenig ändern. In jedem Fall stellt sich ein einzelnes Individuum schlechter, wenn es selbst Kosten für den Umweltschutz auf sich nimmt, unabhängig davon, was die anderen Akteure tun“ (Franzen 1995: 142).

Für die Übernutzung bzw. den wenig pfleglichen Umgang der einzelnen Akteure mit dem kollektiven Gut stehen im großen Maßstab die Lufthülle der Erde, die Weltmeere oder der Regenwald als Beispiele, in kleinerem Maßstab „der Fahrzeugpool einer Firma, ein gemeinsam genutztes Kopiergerät, der Kühlschrank einer Wohngemeinschaft oder der Wasser- und Heizungsverbrauch in einem Mietshaus mit gemeinsamer Abrechnung“ (Diekmann 1995: 50). Probleme entstehen aus dem Umstand, dass eine direkte Verfolgung des Eigeninteresses weder für die Gesamtheit noch für den Einzelnen zu effizienten Lösungen führt. Aus der Bestimmung individueller Entscheidungen durch das private Interesse resultieren suboptimale Ergebnisse. *Ein* Ausweg aus diesem Problem liegt in der Erhöhung der Kosten für problematisches Handeln. Antworteten in München in den 1990er Jahren deutlich mehr Mieter als in Bern mit Ja auf die Frage, ob sie im Winter die Heizung herunterdrehen, wenn sie für mehr als vier Stunden die Wohnung verlassen, so liegt dies weniger an einem Unterschied im Umweltbewusstsein, sondern vielmehr daran, dass in Bern im Vergleich zu München nur die Hälfte der Mieter eine individuelle Heizkostenabrechnung erhält und die Umlage-Regelung zur Übernutzung der Energieressourcen einlädt (vgl. ebd.: 52f.). Die Internalisierung der Kosten für externe Effekte (also z.B. Umweltschädigung) schafft Anreizstrukturen. Das Umweltbewusstsein käme dann auf einem Umweg zur Geltung. Zwar ließe sich aus ihm individuelles Handeln nicht in dem Maße voraussagen, wie dies der Alltagsverstand annimmt, der die Handlungssituation ausblendet. Wohl aber wäre das Umweltbewusstsein eine wesentliche Bedingung für die Akzeptanz politischer Maßnahmen zur Verteuerung umweltschädlichen Verhaltens bzw. für die Schaffung positiver Anreize (Ermäßigung der Kraftfahrzeugsteuer beim Kauf eines Autos mit Katalysator) oder für die Verteuerung und

Marginalisierung von Produkten, die wie das Auto in ihrer Stoffbilanz gegenüber integrierten Verkehrslösungen suboptimal ausfallen. Allerdings ergeben sich in der Vergegenwärtigung der Schäden die Probleme der Quantifizierung von Qualitäten und der schwierigen Voraussage und Diagnose der Emergenz verschiedener einzelner Effekte sowie der Schranken gesellschaftlichen Wissens.

Insofern bei einer großen Gruppe die selbstorganisierte Kooperation weniger wahrscheinlich ist³, wird externes, politisches Handeln nötig. Bereits für Hume (1967: 538f.) galt der Staat als Korrektiv gegen die Neigung der Individuen, Kollektivgüter in Anspruch zu nehmen, ohne einen eigenen Beitrag zu ihrer Produktion und Reproduktion zu leisten. Der Staat „muss jene Verdünnung des Vertrauens ausgleichen, die dadurch entsteht, dass sich die Menschen in großen Gruppen nicht mehr unmittelbar beobachten und korrigieren können und dass sie nicht mehr so ganz voneinander abhängig sind“ (Esser 2000: 160). Der Staat handelt, wenn er denn so handelt, als exogener Förderer der Kooperation. „Gerade in der regelmäßigen Ausführung von Verhaltensweisen, die ohne eine gezielte Einflussnahme auf den Handelnden nicht oder jedenfalls nicht häufig genug ‚von selbst‘ seinen Absichten entsprechen, ist mithin ein entscheidender Aspekt der sozialen Ordnung lokalisiert. Eine Hauptsäule dieser Ordnung bilden soziale Handlungen, die nicht allein durch natürliche oder ‚spontan‘ entstehende, sondern nur durch ‚künstliche‘ Verhaltensdeterminanten herbeigeführt werden können“ (Baurmann 1998: 254f.). Anzustreben ist, dass gegenüber dem Egoismus-Zirkel, in dem jede(r) vom anderen unkooperatives Verhalten erwartet und sich dann entsprechend verhält⁴, ein Kooperations-Zirkel entsteht, in dem das kooperative Handeln des einen Akteurs das kooperative Handeln des anderen erhöht, und umgekehrt.⁵

(3) Die anzustrebende Verringerung der Interessensdivergenzen und -konflikte zwischen den verschiedenen Positionen, Bereichen, Sektoren und Regionen der Gesellschaft und die Verringerung der mit ihnen verbundenen Bereichs-

egoismen erfordern verschiedene Maßnahmen, je nachdem, ob es sich um Verteilungskonflikte *ohne* oder *mit* objektiven Maßverhältnissen⁶ zwischen den verschiedenen Akteuren handelt oder um Anerkennungskonflikte. Je nach Beschaffenheit des Konflikts sind verschiedene Weisen des Herangehens angemessen.

Bei *Verteilungskonflikten, die kein objektives Maßverhältnis zwischen den Kontrahenten voraussetzen*, zeigt die Nichtberücksichtigung eines Moments *y* keine negativen Rückwirkungen auf das ‚bevorzugte‘ Moment *x*. Bei solchen Verteilungskonflikten ist die Verringerung der individuellen Einkommensorientierung und der damit gegebenen Konkurrenz von Einkommensmaximierern geboten. Diese Perspektive wird realisiert durch

- die Erhöhung des kollektiven Konsums;
- die Entkopplung des Zugangs zu attraktiven Lebensumständen vom individuellen Geldeinkommen aufgrund des vorwaltenden gesellschaftlichen Ziels der Gestaltung attraktiver Lebensumstände für alle. Damit vermindert sich der Druck, mit der eigenen Arbeitskraft ein möglichst hohes Einkommen zu erzielen und dem Interesse an Lohn und ‚Arbeitsplatz‘ die Aufmerksamkeit für die Qualität des Arbeitens und der Arbeitsprodukte unterzuordnen;
- die mit dem Bedeutungsverlust von Privateigentum und Hierarchien einhergehende geringere Attraktivität von Positionsgütern⁷ und des unendlichen Wettlaufs um sie, der der Maxime folgt, in einer armen Gesellschaft individuell reich sein wollen zu müssen;
- die Aufwertung und den Bedeutungsanstieg intrinsischer Arbeitsorientierung im Unterschied zu extrinsischer, vorrangig ans Arbeitseinkommen gekoppelter Motivation.

Einige dieser Momente wurden im Kibbuz 40 Jahre lang mit bis zu 100.000 Beteiligten erfolgreich in die Praxis umgesetzt (vgl. ausführlicher Creydt 2005). Zentral waren bzw. sind hier lange Zeit der Vorrang der Versorgung der Kibbuzmitglieder mit öffentlichen Gütern vor ihrer Ausstattung mit privaten Gütern und die Abkopplung der Lebenssicherung von der individuellen Arbeitsleistung sowie die Verla-

gerung der Lebenssicherung auf das Kollektiv. Der Anteil des gemeinschaftlichen Konsums (Ernährung, Erziehung, Bildung, Wohnen und Einrichtung, Transportmittel, soziale Hilfen, medizinische Versorgung) betrug im Durchschnitt der Kibbuzim 80% des Konsumbudgets. Nur 20% wurden an das Kibbuzmitglied in Geld ausgezahlt (vgl. Busch-Lüty 1989: 64). Der Verzicht auf differenzierte Entlohnung korrespondiert mit einer hohen Bedeutung der Bedürfnisse nach gemeinsamer Gestaltung des Gemeinsamen und „Verantwortungsgemeinschaft“ (ebd.: 140).⁸

Bereits hier und heute lässt sich eine Minderung der Attraktivität individueller Besitzbildung und Zukunftssicherung beobachten, wenn die Villa im Inland oder das Anwesen im Ausland vor ökologischen Schädigungen auch nur bedingt schützen. Der soziale Gebrauchswert des Autos sinkt durch den ‚Verkehrsinfarkt‘ in den Städten und lange Parkplatzsucherei. „Die persönliche Geborgenheit in der Wohnung steht [...] in wesentlicher Beziehung zum Bewusstsein von Gemeinschaftlichkeit oder wenigstens Vertrauenswürdigkeit der Bewohner des Hauses untereinander und hierüber hinaus der des Wohngebietes und weiter. Erst in der entfalteten gegenseitigen Offenheit und Durchdringung der individuellen und der gesellschaftlichen Raumcharaktere ist ihre inhaltliche Polarisierung real durchgebildet“ (Kühne 1981: 198).

Ein auf die Tätigkeiten bezogener Besitzindividualismus motiviert sich aus der Flucht vor ‚bad jobs‘ und aus der Konkurrenz um subjektiv attraktivere und vergleichsweise wohldotierte Tätigkeiten. Gemeinschaften haben die unattraktiven Tätigkeiten oft durch moralischen Druck zu einer von jedem Mitglied zu leistenden Pflicht erhoben. Zwar lässt sich so der Ignoranz der Überflieger gegenüber den Betätigungen des Bodenpersonals entgegensteuern. Die unattraktiven Arbeiten werden dann aber selbst nicht verändert, sondern zum Anlass, an ihnen soziale Gleichheit durchzuexerzieren und dies ostentativ auszustellen. Eine weitere reichende Perspektive besteht in der Technisierung unattraktiver Tätigkeiten.⁹ Sie macht jene Vorteilsnahme zulasten anderer unnötig, die sich daraus motiviert, unattraktive Arbeiten auf andere

abzuwälzen. In Verkaufseinrichtungen können monotone und unattraktive Kassierertätigkeiten durch Kassen eingespart werden, die die von den Kunden ausgewählten Waren automatisch registrieren. Ebenso lässt sich beispielsweise der Umfang der wenig attraktiven Arbeit des Briefträgers durch einen vermehrten Anteil an elektronischer Kommunikation senken. Die sich selbst reinigende Klosettbrille ist bereits im Einsatz. Gegen die Engführung von Technik auf die Profitsteigerung von Arbeit und die endlose Erzeugung immer neuer verkäuflicher Produkte wird eine Umsteuerung und Umwidmung der Technik Leitlinie jeder nachkapitalistischen Technologiepolitik. Wesentliche Maßgaben der *hier* zu entfaltenden technischen Forschungs- und Entwicklungsarbeit sind die Erleichterung des Alltags und die Aufhebung unattraktiver Tätigkeiten. Bei aller berechtigten Kritik an der gesellschaftlichen Überbewertung von Technik im Vergleich zur Bildung menschlicher Sinne und Fähigkeiten erweist sich die Diagnose der Übertechnisierung gegenwärtig als selektiv.

Die Tendenz des „Indienstnehmens der höchsten Kulturproduzenten seitens der niedrigstehenden Konsumenten“ ist bei den ‚bad jobs‘ nicht angekommen: „Von den früheren Gestaltungen der Produktion her herrscht im Ganzen die einfache Vorstellung, dass die niederen Schichten der Gesellschaft für die höheren arbeiten; dass die Pflanzen vom Boden, die Tiere von den Pflanzen, der Mensch von den Tieren lebt, das wiederhole sich [...] im Bau der Gesellschaft: Je höher die Individuen sozial und geistig stehen, desto mehr gründet sich ihre Existenz auf die Arbeit der tieferstehenden. [...] Diese Vorstellung ist nun ganz unzutreffend, seit die Bedürfnisse der unteren Massen durch den Großbetrieb gedeckt werden, der unzählige wissenschaftliche, technische, organisatorische Energie oberster Stufen in seinen Dienst gestellt hat“ (Simmel 1989: 634).

Egoismus gilt auch als Ergebnis des Überschusses der Wünsche über die knappen verfügbaren Mittel. Dieser Überschuss bildet sowohl Antriebsmoment wie Resultat des abstrakten Reichtums. Er ist auf ein ‚Mehr‘, auf die immer steigende Verwertung des Kapitals programmiert und darf kein ‚Genug‘ kennen. Nachfragesättigung bedeutet hier Akkumu-

lationsschranke, weil Nachfragemangel. Die Kapitale sind zu ihrer Realisierung auf immer neue Angebote angewiesen, die der Konsument nicht hat, aber nachfragt. Mangel und Knappheit¹⁰ dürfen in diesem Horizont nicht überwunden werden oder müssen immer neu entstehen. Käme es bei den Produkten und ihren Inhalten auf etwas anderes an als auf den Anlass zur Verausgabung von Kaufkraft, würde es möglich, den Zustand der Knappheit zu überwinden, das heißt – bei allen technisch möglichen Verbesserungen im Einzelnen – im Allgemeinen mit der Gestaltung der äußeren Lebensbedingungen einer Gesellschaft fertig zu werden. Der Kapitalismus fördert die Vergeudung menschlicher Energien in der ewigen und maßlosen Produktdiversifizierung.

„Es ist wie beim Hausbau: Wenn wir das Haus gebaut haben, müssen wir lernen, darin zu wohnen. [...] Ich erwarte eine voranschreitende Entkommerzialisierung menschlicher Tätigkeiten. Der Markt beschränkt sich zunehmend auf die Bereitstellung der Rahmenbedingungen für das subjektbezogene Leben. Dabei treten in sich abgeschlossene Wertideen mehr und mehr an die Stelle offener, unbegrenzter Wertideen, wie sie für die Sozialwelt der Steigerung typisch waren. Metaphorisch ausgedrückt: Es gibt keine ewige Perfektionierung der Lammkeule. [...] Unsere Gesellschaft reagiert auf diese Aussichten wie eine Schiffsexpedition, die bei einer Flussmündung ihren Ausgang nimmt, um ins Landesinnere vorzudringen. Obwohl der Fluss immer enger und enger wird, investiert die Mannschaft Unmengen Energie in die Fortsetzung der Schiffsreise, anstatt zu Fuß weiterzugehen, weil das ungewohnt wäre“ (Schulze 1999: 31).

Bei *Verteilungskonflikten, die ein objektives Maßverhältnis zwischen den Kontrahenten voraussetzen*, geht es um die Vergegenwärtigung der sozialen, ökologischen und anderen Interdependenzen, die einem lokalen Maximieren Grenzen setzen. Vorausgesetzt sind Erfahrungen mit den Unkosten der Externalisierung und Exklusion. Dass es den Länderfinanzausgleich gibt, hat auch damit zu tun, dass selbst für die reicheren Bundesländer innerhalb eines integrierten ökonomischen Gefüges kein Interesse an einem übermäßigen

Niedergang anderer Bundesländer besteht. Beim Anschluss der neuen Bundesländer spielte das Argument eine große Rolle, dass massive Transfers immer noch ‚billiger‘ ausfallen als die Kosten, die durch den kurzfristig erfolgenden Umzug von Millionen in wohlhabendere Gegenden, die Verschärfung der Situation auf Arbeits- und Wohnungsmärkten usw. und die damit eintretenden Verwerfungen zu erwarten gewesen wären.

Anerkennungskonflikte, die aufgrund der ungleichen Verteilung von Ressourcen auf die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche und aufgrund der ungleichen Arbeit an der Humanisierung verschiedener Tätigkeiten entstehen, sind durch die Überwindung dieser Ungleichverteilung und ihrer Ursachen zu bearbeiten. Zum übergreifenden Kriterium wird in der Beurteilung aller Tätigkeiten, dass sie als menschlich wertvolle Tätigkeiten gelten können, nicht nur subjektiv geachtet sind, sondern auch real menschliches Sein im emphatischen Sinne beinhalten (vgl. Creydt 2001). Mit der Arbeit an dieser Qualität der Tätigkeiten sinkt das Motiv, die eigene, vordem zu Recht als undankbar empfundene Arbeit imaginär aufzuwerten, sie mit einem Dünkel zu versehen, die mit ihr möglichen Kompetenzen, Informationsvorsprünge und Machtmittel auszunutzen.

* * *

(4) Die Kooperation als Mitte zwischen Privatinteressen und als deren Mittel beschränkt die Privatinteressen zwar, überwindet sie aber nicht. Dies geschieht in dem Maße, wie die ‚Unkosten‘ von Konkurrenz und Privateigentum deutlich werden. Beide schließen ein In-der-Welt-Sein aus, das den Genuss des eigenen tätigen Wirkens mit der Vergegenwärtigung der Implikationen verknüpft, die das Arbeiten, die Arbeitsergebnisse und beider (Neben-)Folgen für die Sinnes- und Fähigkeitsentwicklung der davon unmittelbar und mittelbar Betroffenen haben. Die Perspektive besteht darin, dass „das Ergebnis der Zusammenarbeit den Akteuren auch ‚individuell‘ mehr zählt als der einseitige Vorteil bei eigener Defektion [Versagung des eigenen Beitrags – Verf.]. [...] Zu den eigenen ‚egoistischen‘ Nutzen wird noch der Nutzen

hinzuaddiert, den der andere Akteur erfährt“ (Esser 2000: 85).

Privateigentum, Konkurrenz und Verwertung des Kapitals als herrschende Imperative verhindern tendenziell, dass die Menschen den Umstand, dass sie voneinander abhängen, als „anregende, belebende, verbindende Gemeinsamkeit erleben“ (Lippe 1991: 56). Diese Imperative verstellen Situationen, in denen „wir einen Genuss so viel intensiver mit einem anderen Menschen zusammen erleben als allein“ (ebd.: 57) und in denen wir „das gemeinsame Erleben der einander anspornenden und ansteckenden Anstrengungen so erfahren, dass sich die Beziehungen der Menschen zueinander vertiefen so wie zu einer Sache, um die es geht. [...] Das Wesentliche, die Freude am Spiel und was sie da lernen, schenken die Spielenden einander. Entsprechendes lässt sich durchaus auch von anderen Leistungen sagen oder vorstellen, etwa wenn ein Volk aus eigenem Antrieb einen Tempel errichtet oder eine Familie einen Garten bebaut. Auch dabei kann um die Wette gearbeitet werden, und das Ergebnis wird nach seinem Sinn fürs Ganze geschätzt“ (ebd.: 55f.).

Im Unterschied zum Projekt der Gemeinschaft, die sozialen Dilemmata durch die Einbindung aller in den gemeinsamen Genuss und in die Produktion von Kommunalgütern¹¹ zu überwinden, geht es um die von der Unmittelbarkeit der Bezüge befreite, aber die Grundidee des Kommunalgutes unter den Bedingungen von Massengesellschaft verwirklichende Praxis. Die bereits bei Kommunalgütern im Unterschied zu Kollektivgütern enthaltene Praxis, das eigene Tun und Konsumieren auf das Tun und Konsumieren anderer positiv zu beziehen, wird in der hier favorisierten Gesellschaft erweitert. Die Reichweite der Verbindungen übersteigt dann die unmittelbare persönliche Präsenz. Die Vergegenwärtigung der Wirklichkeit des anderen und seiner durch die Arbeiten, durch deren Produkte und Voraussetzungen sowie durch die soziale Gegenstandswelt gebildeten Fähigkeiten und Sinne durchgreift längere Handlungsketten und deren Vernetzungen. Die Nähesinne dehnen sich zu Fernsinnen aus. Dies ist heute bereits ansatzweise bei professionellem Arbeiten der Fall, das bei seinem Tun

idealiter dessen Voraussetzungen, Folgen und Nebenfolgen im Blick hat (vgl. Creydt 2008).

Die nichtantagonistische Kooperation stellt eine erste Überschreitung des Egoismus und der Konkurrenz dar, das Kommunalgut und die Gemeinschaft eine zweite, das allgemeine gesellschaftliche Vermögen eine dritte. Der Rechtsstandpunkt einer Symmetrie zwischen Leistungen und Einkommen wird nicht allein aus der Voraussetzung gegeneinander isolierter und gleich-gültiger Rechtsgüter problematisch, sondern auch dort, wo der Leistungsanteil des Einzelnen immer weniger herauspräpariert werden kann, da seine Arbeit in zunehmendem Maße auf die Kooperation mit anderen angewiesen ist, seien sie nun als Mitarbeitende unmittelbar, als Erbringer von Vorleistungen und Infrastrukturvoraussetzungen mittelbar präsent, oder handle es sich um die „Benutzung der Arbeit Früherer“ (Marx 1973: 114). Notwendig wird es, „die Möglichkeit der Teilnahme an dem allgemeinen Vermögen für die Individuen“ zu sichern (Hegel 1970b: 385). Das Privateigentum und die Konkurrenz verstellen die Vergegenwärtigung der Emergenz, die aus dem arbeitsteiligen Zusammenwirken entsteht und den Wert der Summe jener Güter übersteigt, welche die Akteure isoliert hätten hervorbringen können. Diese Emergenz bildet den gesellschaftlichen Wert oder das allgemeine Vermögen.

Der für jedes Kooperationsdenken noch immer einschlägige Horizont der Symmetrie von Leistung und Gegenleistung kommt an seine Grenze, wo Bedürfnisse nach Lebens-, Arbeits- und Tätigkeitsqualität sowie nach Qualität der sozialen Gegenstandswelt, die sich heute *ex negativo* in der oft unwirtschaftlichen Stadtbauwelt zeigt, verstanden werden als Bedürfnis nach Sozialbeziehungen und Gesellschaftsstrukturen, die Konkurrenz, Privateigentum und Kapitalverwertung übersteigen¹², sowie deren subjektive Korrelate Sorge, Neid, Ärger über wirkliches oder vermeintliches Zurückgesetztsein und das entsprechende Misstrauen und Aufrechnen. Sie bilden als zentrale Quellen der Innenweltverschmutzung und der Verkehrung der Sozialität die ‚Kosten‘ des Privatinteresses. Sowohl objektiv als auch subjektiv erweist

sich der ‚Egoismus‘ für die Belange der Individuen selbst – und nicht aus einer externen moralisierenden Perspektive – als schädlich und überwindbar.¹³

Anmerkungen

- 1 Ich sehe hier von der Weise ab, wie sich dieser Sachverhalt in der Subjektivität darstellt: „Die kalt berechnenden Menschen haben im Leben nicht halb so viel Erfolg wie die richtig gemischten Gemüter, die für Menschen und Verhältnisse, die ihnen Vorteil bringen, wirklich tief zu empfinden vermögen“ (Musil 1981: 15).
- 2 Als „Kollusion“ bezeichnet Jürg Willi (1975) das unbewusste Zusammenspiel unausgesprochener Phantasien, Vorstellungen und Erwartungen, die die Partner in Paarbeziehungen miteinander verbinden und bei ihnen ein gemeinsames Unbewusstes aufbauen.
- 3 Gegenbeispiele wären bei hinreichend großer Motivation der Beteiligten die Kooperation bei freier Software und bei einem Internetvorhaben wie Wikipedia.
- 4 Die massenhaft vorzufindende Präferenz für das Auto zeigt nicht notwendigerweise den ‚Egoismus‘ der Autofahrer, sondern resultiert auch aus ihrer Erwartung, andere würden nicht kooperativ mitziehen, wenn man selbst zur Vermeidung des Verkehrsstaus aufs Fahrrad oder auf öffentliche Verkehrsmittel umstiege (vgl. Offe 2001).
- 5 Es fragt sich, inwieweit es zu einer positiv-steigernden Rückkoppelung („self-enforcing“) aus positiv erlebten Kooperationen kommt. Das selbst erlebte positive Beispiel motiviert dazu, sich auch in anderen Situationen kooperativ zu verhalten. Siehe vertiefend hierzu Esser (2000: 158).
- 6 „Die Größe aber und deren Änderung als bloße Größe ist eine für das Qualitative gleichgültige Bestimmtheit, wenn sie sich nicht als Maß geltend macht. Das Maß nämlich ist die Quantität, insofern sie selbst wieder qualitativ bestimmend wird, so dass die bestimmte Qualität an eine quantitative Bestimmtheit gebunden ist“ (Hegel 1970a: 181).
- 7 *Positionsgüter* sind Güter, die „entweder erstens absolut oder gesellschaftlich bedingt knapp sind oder zweitens bei extensiverem Gebrauch zu Engpässen führen“ (Hirsch 1980: 52). Bei Positionsgütern sinkt der Wert mit dem Ausmaß ihrer Verbreitung (vgl. ebd.: 17). Hirsch unterscheidet zwischen physisch (Verkehrsstau, Haus am See) und sozial bedingten Engpässen (Führungspositionen, lukrative Erwerbspositionen, Schulausbildung, Universitätsabschlüsse).
- 8 Kapeliuk (1995) berichtet von einer Aufhebung der Lohngleichheit in den Kibbuzim. Feingold-Studnik (2002) schreibt über ihre Untersuchung in zwei Kibbuzim: „Obwohl eine Gehaltseinführung immer mehr Thema ist, wird sie von den Kibbuzim als Mittel der Steigerung der Arbeitsmotivation oder erhöhter Arbeitszufriedenheit abgelehnt. Nach wie vor ist die Arbeitsmotivation intrinsischer Natur und ideell gelenkt“ (ebd.: 136). Die Autorin resümiert ihre Untersuchung: „Das Prinzip der Gleichheit ist nach wie vor vorhanden; alle Chawerim [Kibbuzmitglieder – Verf.]

- haben den gleichen Lebensstandard. Jedoch ist die ehemals mechanische Verteilung von Konsumgütern einer bedürfnisorientierten gewichen“ (ebd.: 98).
- 9 „Jede mechanische Arbeit, jede einförmige, stumpfsinnige Arbeit, jede Arbeit, die aus schrecklichen Verrichtungen besteht und unter unwürdigen Bedingungen ausgeführt wird, muss von Maschinen geleistet werden. [...] Es ist eine Tatsache, dass die Zivilisation Sklaven erfordert. Darin hatten die Griechen ganz recht. [...] Menschliche Sklavenarbeit ist unrecht, inkonstant und demoralisierend. Von der Sklavenarbeit der Maschine, dem mechanischen Sklaventum, hängt die Zukunft der Welt ab“ (Wilde 1977: 227).
- 10 Zum Thema ‚Knappheit, Unersättlichkeit und Überfluss‘ kritisch Sichtermann (1978); Mandel (2000: 213ff.).
- 11 „Kommunalgüter sind also solche, die nur in Kooperation und Geselligkeit mit anderen Menschen erzeugt werden können und die den Nutzen schon durch den Akt der Kooperation selbst erzeugen – und daher grundsätzlich kein Allokationsproblem kennen. Sie setzen daher – anders als der einsame Konsum der privaten Güter – zwingend das Eintreten in eine soziale Situation der unmittelbaren Begegnung voraus. Mit virtuellen Kontakten im Internet ist es dabei bei Weitem nicht getan“ (Esser 2000: 171f.). „Bei Kommunalgütern richtet sich das Interesse auf die Gemeinsamkeit und auf den Akt der Kooperation selbst, bei Kollektivgütern sind die Gemeinsamkeit und die Kooperation nur ein Mittel zum Zweck“ (ebd.: 172f.).
- 12 Erst die Veränderung der übergreifenden gesellschaftlichen Strukturen befreit die Gemeinschaften von ihrer sonst heillosen Selbstüberforderung und von der Idealisierung der gemeinsamen Gestaltung, wie sie beispielsweise Rose et al. (2004) in ihrem (diese Position exemplarisch verdichtenden) Lob der Selbstverwaltung formulieren.
- 13 „Vom Standpunkt einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen, wie das Privateigentum eines Menschen an einem andern Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als *boni patres familias* den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen“ (Marx 1973: 784).
- Buß, Eugen (1983): Markt und Gesellschaft. Berlin.
- Creydt, Meinhard (2001): Zur Kritik feministischer Wirklichkeitskonstruktionen. In: Hintergrund 14 (1), Osnabrück, S. 8-47.
- Creydt, Meinhard (2005): Kibbuz und nachkapitalistische Sozialstrukturen. In: Streifzüge, Nr. 35, Wien, S. 18-21; sowie in: Sozialistische Hefte, Nr. 9, Köln, S. 35-38.
- Creydt, Meinhard (2008): Kritik an den Wissenschaften und den Inhalten professioneller Tätigkeiten. In: Utopie kreativ, Heft 6, Nr. 212, S. 495-505. Vgl. meine Texte unter www.meinhard-creydt.de
- Degen, Rolf (2007): Das Ende des Bösen. Die Naturwissenschaft entdeckte das Gute im Menschen. München.
- Diekmann, Andreas (1995): Umweltbewusstsein oder Anreizstrukturen? In: Ders.; Franzen (Hg.), S. 39-68.
- Diekmann, Andreas; Franzen, Axel (Hg.) (1995): Kooperatives Umwelthandeln. Modelle, Erfahrungen, Maßnahmen. Chur, Zürich.
- Esser, Hartmut (2000): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Bd. 3: Soziales Handeln. Frankfurt/Main.
- Feingold-Studnik, Shoshana (2002): Der Kibbuz im Wandel. Wirtschaftliche und politische Grundlagen. Wiesbaden.
- Franzen, Axel (1995): Trittbrettfahren oder Engagement? Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Umweltbewusstsein und Umwelverhalten. In: Diekmann; Franzen (Hg.), S. 39-68.
- Friebe, Holm; Lobo, Sascha (2006): Wir nennen es Arbeit. Die digitale Bohème oder Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung. München.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970a): Vorlesungen über die Ästhetik. In: Theorie Werkausgabe, Ed. Michel Modenhauer, Bd. 13. Frankfurt amMain.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970b): Grundlinien der Philosophie des Rechts. In: Theorie Werkausgabe, Ed. Michel Modenhauer, Bd. 7. Frankfurt amMain.
- Hirsch, Fred (1980): Die Grenzen des Wachstums. Reinbek bei Hamburg.
- Hume, David (1967): A Treatise of Human Nature. Oxford.
- Kapeliuk, Ammon (1995): Abschied von einem Mythos – Der Niedergang der Kibbuzim. In: Le monde diplomatique vom 11. August, S. 8.
- Kühne, Lothar (1981): Gegenstand und Raum. Dresden.
- Mandel, Ernest (2000): Macht und Geld. Eine marxistische Theorie der Bürokratie. Frankfurt am Main.
- Marx, Karl (1953): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin.
- Marx, Karl (1973): Das Kapital. Dritter Band. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke (MEW), Bd. 25. Berlin.
- Mosler, Hans-Joachim; Gutscher, Heinz (1996): Kooperation durch Selbstverpflichtung im Allmende-Dilemma. In: Diekmann, Andreas; Jaeger, Carlo C. (Hg.): Umweltsoziologie. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen, S. 308-323.
- Musil, Robert (1981): Der Mann ohne Eigenschaften. Reinbek bei Hamburg.
- Offe, Claus (Hg.) (2001): Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts. Frankfurt am Main.
- Rilke, Rainer Maria (1966): Briefe. Frankfurt amMain.
- Rose, Katharina; Rose, Helmut und ein Autorenkollektiv aus Hamburg (2004): Praktizierte Solidarität ist innovativ und nachhaltig. In: Eine egoistische Gesellschaft?

Literatur

- Baurmann, Michael (1998): Universalisierung und Partikularisierung der Moral. In: Hans-Joachim Giegel (Hg.): Konflikte in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main, S. 245-287.
- Blechschmidt, Aike; Pfister, Michael (1982): Kommune, Frauenrolle und Utopie. Der Friedrichshof: Versuch einer historischen Standortbestimmung. Freiburg im Breisgau.
- Busch-Lüty, Christiane (1989): Leben und Arbeiten im Kibbuz. Köln.
- Bühl, Walter L. (2000): Das kollektive Unbewusste in der postmodernen Gesellschaft. Konstanz.

- Leben zwischen Individualismus und Solidarität. Frankfurt am Main, S. 227-252.
- Schelling, T.C. (1974): On the Ecology of Micromotives. In: Marris, R. (Ed.): *The Corporate Society*. London.
- Schulze, Gerhard (1999): Interview. In: *Psychologie Heute*, Heft 2, Weinheim, S. 28-31.
- Sichter mann, Barbara (1978): Unersättlichkeit und Grenze – Anmerkungen zum Begriff: Knappheit. In: *Mehrwert. Beiträge zur Kritik der Politischen Ökonomie*. Berlin, S. 133-172.
- Simmel, Georg (1989): Philosophie des Geldes. In: *Gesamtausgabe*. Hg. v. Otthein Rammstedt. Bd. 6. Frankfurt am Main.
- Voss, Thomas (1998): Erfolgs- vs. eigenwertorientiertes Handeln: Anmerkungen aus der Sicht der Rational-Choice-Theorie. In: Agathe Bienfait; Gerhard Wagner (Hg.): *Verantwortliches Handeln in gesellschaftlichen Ordnungen*. Frankfurt am Main, S. 121-168.
- Wilde, Oscar (1977 [1891]): Die Seele des Menschen unter dem Sozialismus. In: Ders., *Werke in drei Bänden*. Bd. 3. Herrsching, S. 211-251.
- Willi, Jürg (1975): *Die Zweierbeziehung*. Reinbek bei Hamburg.